№ 60. Abendblatt.

Sonnabend, 5. Februar.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Redaktion: W., Lützowstraße 105.
Chef-Redakteur: Karl Vollrath in Berlin.

Expeditions-Stellen: W., Lützowstraße 105. W., Kurmstraße 46. O., Gr. Frankfurter Str. 67.

Druck und Verlag: „Gutenberg", Druckerei und Verlag, Aktien-Gesellschaft. Berlin W., Lützowstraße 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt."

Berlin. 1898. — 46. Jahrgang.

Abonnementspreis für Berlin: Vierteljährlich incl. Botenlohn 4 Mark — Pf. Monatlich „ „ — „ 1 „ 35 „ Wöchentlich „ „ — „ — „ 35 „
Beim Selbstabholen aus der Expedition: Quart. 3,25 Mk., Monat 1,10 Mk., Woche 30 Pf.
Bei allen Postanstalten: in Preußen, ganz Deutschland und Oesterreich pro Quartal 4,50 Mark, zweimonatlich 3 Mark, dritte Monat 1,50 Mark. Einzelne Nummer: 10 Pfennig.

Insertionsgebühr: Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

☞ Der heutigen Nummer 60 liegt für die **Berliner** Abonnenten das **„Illustrirte Sonntagsblatt"** Nr. 6 bei.

In Gewissensbedrängniß.

Ein Beitrag zur Mischehenfrage.

Unser Artikel: „Vom konfessionellen Kriegsschauplatz" im Abendblatt vom letzten Dienstag hat den evangelischen Bräutigam einer katholischen Braut veranlaßt, der Redaktion seine Not zu klagen und um Aufklärung nach verschiedenen Seiten zu bitten. Da die Sache für eine Menge von Fällen typisch ist und daher ein allgemeines Interesse beanspruchen kann, lassen wir hier eine etwas ausführlichere Erörterung der Verhältnisse folgen.

Der um die Zukunft seiner Familie besorgte Bräutigam — das Stück spielt in Westfalen — ist mit seiner Braut und deren Verwandten bereits übereingekommen, sich evangelisch trauen zu lassen. Da jedoch seine Braut und deren Familie streng kirchlich sind, so wandte er sich an einen katholischen Geistlichen mit der Frage, welche Folgen für ihr kirchliches Verhältniß die evangelische Trauung der Braut haben würde. Der Geistliche antwortete, daß die Braut nach dem geltenden katholischen Kirchengesetz sofort ausgeschlossen werden würde. Dieser Ausschluß bedeutet nun nicht die förmliche Ausstoßung aus der Kirche, wie sie bei dem sogenannten großen Banne oder der großen Exkommunikation stattfindet, sondern es ist der kleine Bann gemeint, bei dem die Sakramente verweigert werden, d. h. die Absolution in der Beichte, sowie das Abendmahl. Auf diese kirchlichen Handlungen muß also die katholische Braut verzichten. Ferner wird sie im Todesfalle nicht kirchlich beerdigt. Wohl aber darf eine vom kleinen Banne getroffene Person der Messe beiwohnen und die Predigt anhören, was ja in unseren Tagen überhaupt Niemandem verwehrt werden kann.

Hieraus ergiebt sich, daß protestantische Männer, die eine Mischehe eingehen wollen, allen Grund haben sich über den Charakter der katholischen Braut vorher volle Klarheit zu verschaffen. Es kommt darauf an, ob eine Katholikin nicht nur für die Zeit des Brautstandes und der Flitterwochen, sondern auch unter allen Fährlichkeiten des späteren ehelichen Lebens im Stande ist, auf die Verbindung mit der Kirche zu verzichten, namentlich die Lossprechung in der Beichte zu entbehren unter Umständen, die ganz andere sind als sie im Anfange der Ehe waren.

Die Frauen kommen gewöhnlich bald nach der Verheirathung in schwere Krisen hinein. Jedes Wochenbett kann Lebensgefahren mit sich bringen und angesichts dessen erwachen, vielfach von Geistlichen gestützt, die religiösen Skrupel in hundertfach verstärktem Maße. Zu Moabit ist vor einigen Jahren der Fall vorgekommen, daß eine evangelische Frau nach der Geburt ihres ersten Kindes infolge der Aufregung Tage lang zwischen Tod und Leben schwebte, weil ihr katholischer Mann entgegen seinem Versprechen es zuließ, daß die bigott katholische Schwiegermutter das Kind am dritten Tage nach der Geburt durch einen katholischen Geistlichen taufen ließ. Die Leute waren, zumal die Frau die Tochter eines Pastors war, evangelisch getraut worden, und die katholische Kirche hatte keinerlei Versprechen erhalten. In weit schlimmerer Lage ist in solchem Falle der evangelische Mann einer bigotten katholischen Frau gegenüber. Eine solche Frau ist nicht im Stande, ihrer schweren Stunde ohne die Hilfe des Priesters ins Auge zu sehen, und sie wird alles aufbieten, um dann Absolution in der Beichte und das Abendmahl zu erhalten. Aber welche Bedingungen werden dann von dem katholischen Priester gestellt?! Um Ruhe zu haben, muß der evangelische Mann sich zu einer nachträglichen katholischen Trauung verstehen und überdies geloben, alle vorhandenen und zu erwartenden Kinder der katholischen Kirche zuzuführen.

Freilich, die katholische Kirche tritt in solcher Schroffheit nicht in allen Fällen auf; sie kann auch in der Mischehe Parität gelten lassen, wenn ihr dies taktisch notwendig scheint. In den letzten Jahren sind zahlreiche gemischte Ehen in sog. „höheren Gesellschaftskreisen" geschlossen worden, bei denen katholische und evangelische Trauung stattgefunden hat, über Kindererziehung kein Versprechen verlangt worden ist, und keinmoch von keinem großen oder kleinen Bann die Rede war. Bei der Heirat des protestantischen Prinzen Waldemar von Dänemark, der eine katholische Prinzessin Orleans heimführte, wurden die Priester gar nicht gefragt; die beiden Häuser statuirten Parität der zu erwartenden Kinder, die Knaben sollten dem Vater, die Töchter der Mutter in der Konfession folgen, und die Trauung war evangelisch und katholisch. Es erschienen aus der Ehe zuerst vier Knaben hintereinander auf der Bildfläche des Lebens, sie wurden alle der evangelischen Kirche überwiesen; dann kam als fünftes eine Tochter; diese wurde unter den Posaunenklängen der ultramontanen Blätter katholisch, sogar zweimal katholisch getauft. Daß man aber der katholischen Mutter der protestantischen Söhne jemals die Absolution verweigert oder das Abendmahl vorenthalten hätte, davon hat nie etwas verlautet. Im Gegenteil, bei der Taufe der Tochter wetteiferte die ganze katholische Geistlichkeit Dänemarks ihr gegenüber in Unterwürfigkeit und Dienstfertigkeit.

Mit Leuten aus dem „gemeinen Volk" werden nicht so viele Umstände gemacht. Hier pflegt der Priester, wenn es nicht nach seinem Willen geht, mit Furcht und Schrecken zu wirken. Manche arme Frau ist durch die Androhung des ewigen Verderbens bei Nichtberücksichtigung der Forderungen ihrer Kirche in die schwerste Gewissensbedrängniß geraten. In mancher Ehe zwischen verschiedenen Konfessionsangehörigen, die Jahre lang durchaus glücklich war, ist durch die Einmischung des Priesters der Friede gestört worden und namenloses Unglück über alle Glieder der Familie heraufbeschworen worden, besonders wenn bigotte Verwandte in den konfessionellen Kampf als schürende Elemente hineingezogen worden sind. So lange noch konfessioneller Zelotismus im Stande ist, derartig störend und verwüstend in die innersten Angelegenheiten des Herzens, in die innersten Verhältnisse der Familien einzugreifen, wird ein starker Wille der Beteiligten dazu gehören, die Einflüsse fernzuhalten. Dieser Wille kann nur genährt werden durch die Ueberzeugung, daß es zur Schließung einer bürgerlich giltigen Ehe der Mitwirkung des Priesters nicht bedarf. Das Zivilstandsgesetz giebt jedem Manne und jedem Mädchen die Möglichkeit, eine rechtsgiltige Ehe einzugehen, ohne daß sie in Gefahr kommen, mit ihrem ganzen Lebensglück zu Spielbällen in der Hand zelotischen Bigottismus zu werden. Wo der entschiedene und konsequente Wille, die von außen in die Ehe eingreifenden Mächte fernzuhalten, nicht vorhanden ist, oder wo der Zusammenhang des einen Teils mit den kirchlichen Einflüssen noch zu fest ist, oder wo dem Einfluß kirchlicher Eiferer unter den Verwandten nicht von vornherein eine energische Abwehr entgegengesetzt werden kann, da hat man die Folgen des in die Ehe hineinreichenden konfessionellen Tatendranges auf sich zu nehmen.

Alle solche Bedrängnisse werden unmöglich sein, wenn sich die Menschheit von einseitig konfessionellen Anschauungen völlig losgerungen haben wird. Bis jetzt ist dies Millionen von Menschen noch nicht gelungen. Aber gerade der konfessionelle Uebereifer, der die Menschen in Konflikte der erwähnten Art hineintreibt, ist ein mächtiger Hebel zur Förderung des Emanzipationskampfes des Menschengeschlechts gegen priesterliche Bevormundung.

Berlin, 5. Februar 1898.

Es wird uns aus **Stettin** in Angelegenheiten der **Kandidatur Stengel** mitgeteilt, man hoffe dort, daß sich die Stimmen für den Kandidaten der **freisinnigen Volkspartei** seit 1893 so erheblich vermehrt haben werden, daß Professor Stengel der aussichtsreichere von beiden freisinnigen Kandidaten sei, da anzunehmen sei, daß wegen seines sozialen Programms ihm u. a. auch Stimmen aus Arbeiterkreisen zahlreich zuströmen werden. Auch sei dort inzwischen von volksparteilicher Seite fleißig gearbeitet und organisirt worden. Im Hinblick auf diese Hoffnungen habe man die Stengel'sche Kandidatur ohne Mitwirkung der berliner Zentralleitung aufgestellt. Daß uns ein linksstehender Kandidat, zumal ein solcher, der sich sozialpolitisch von manchen anderen Freisinnigen zu seinem Vorteil unterscheidet, an sich höchst willkommen ist, brauchen wir wohl nicht erst zu betonen. Was uns einzig und allein am Herzen lag, war der Ausdruck des Mißmuts darüber, daß auch hier wieder so wenig eine Einigung zwischen den Freisinnigen erzielt werden konnte, wie tatsächlich und anscheinend in anderen Wahlkreisen, so daß die Aufstellung freisinniger Doppelkandidaturen zum Schaden des geschlossenen Wahlkampfes des bürgerlichen Liberalismus auch noch anderwärts in Frage kommen wird. Wir würden es am wenigsten bedauern, wenn die optimistischen Mutmaßungen der Stettiner Volksparteiler sich als berechtigt erwiesen. Nur wer uns absichtlich etwas anhängen will, kann zu einer anderen Auffassung gelangen.

Die Regierung hat gestern im Landesökonomie-Kollegium **eine schwere Niederlage** erlitten. Sie beabsichtigte, mit Hilfe des landwirtschaftlichen Beirats für ihre Kanalpläne Stimmung zu machen und fand eine agrarische Phalanx vor sich, die ihre Politik mit bekannter Entschiedenheit vertrat. Hat die Regierung wirklich gehofft, von dem agrarischen Dornbusch Trauben zu pflücken? Dann hat sie sich schwer geirrt. Die Agrarier sind mit süßen Worten, selbst wenn sie als „Erklärung des Staatsministeriums" formulirt erscheinen, nicht zu befriedigen, sie wollen Taten sehen: „Große Mittel!" Auch die Kritik, die der Landwirtschaftsminister den preußischen Staatsbahnen angedeihen ließ, hat die Agrarier nicht gerührt; Leute, die den Personenverkehr auf die Bedürfnisse zur Zeit des seligen Postmeisters Nagel zurückschrauben möchten und die Reisenden der vierten Klasse als Eisenbahnvagabonden bezeichnen, können sich nur darüber freuen, daß die Eisenbahnen an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt sein sollen. Und doch! Nicht die Eisenbahnen sind an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt, sondern die preußischen Staatsbahnen mit dem ganzen Sparsystem. Der Krug geht eben so lange zu Wasser, bis er bricht. Wenn man an allen Ecken und Enden spart, um Ueberschüsse herauszuwirtschaften, wenn man die Ueberschüsse für allgemeine Staatszwecke verwendet und nur die allernotwendigsten Materialergänzungen beschafft — dann muß der Punkt kommen, wo die Karre nicht mehr weiter geht. Milliarden, so sagt der Minister, sind erforderlich, wenn der Staat die von ihm übernommene Aufgabe, den Personen- und Güterverkehr zu bewältigen, erfüllen will. Milliarden — die hat natürlich der Staat nicht und wenn er sie hätte, dann würde dafür vielleicht etwas anderes gebaut werden, nur keine Eisenbahn. Der Ausspruch des Ministers ist nichts mehr und nichts weniger, als die klare Bankerotterklärung des Staatsbahnsystems.

Die Staatsbahnen sind angeblich an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt, neue Linien neben den alten wollen wir nicht bauen, also bleibt uns nur der Bau von Kanälen übrig. Das Privatkapital zur Konkurrenz zuzulassen, das geht natürlich nicht. Aber würden neue Millionen, die in Erweiterungen des Staatsbahnnetzes angelegt würden, sich nicht verzinsen? Wenn man Milliarden für Militärzwecke aufwendet, kann man da wirklich nicht neue Eisenbahnlinien bauen, die eine neue Einnahmequelle für den Staat werden müssen? Wahrlich, sollten wir mit unserem Bahnwesen tatsächlich am Ende aller Weisheit angelangt sein? Belgien hat verhältnißmäßig viel mehr Bahnen als wir, hat ein viel dichteres Bahnnetz als Deutschland — und für uns sollte kein Raum mehr sein für Schienenwege? Man traut seinen Augen nicht, wenn man das liest. Allein wir sind schon an so vieles gewöhnt worden, daß wir auch darüber nicht mehr den Kopf schütteln.

Die Mitteilung von dem **Rücktritt des Eisenbahnministers Thielen** wird von dem „Hamb. Fremdenblatt" entgegen dem offiziösen Dementi mit Bestimmtheit dahin ergänzt, daß Herr Thielen nach der Beratung des Eisenbahnetats zurücktreten werde.

Die Probe auf das Exempel. Schneller als man gedacht, wird die Stellung des Bundes der Landwirte zu den Konservativen durch ein Beispiel klargestellt. Im Kreise Minden-Lübbecke hat der Bund dem konservativen Grafen Roon einen eignen Kandidaten in der Person des Gutsbesitzers Stiler-Renckhausen, der als scharfer Gegner der Konservativen bekannt ist, entgegengestellt. Die „Kreuz-Zeitung" giebt sich trotzdem der Hoffnung hin, die Bundesleitung werde zu Gunsten des Grafen Roon eingreifen. Da kann sie lange warten! Schritt für Schritt geht der Bund seinem Ziel, der selbstständigen Agrarpartei zu. Mit diesem Ziel ist der Bund gegründet worden, wie ein Bundesorgan, die „Illustr. landw. Zeitung" konstatirt:

„Die Aufrufe des Herrn Ruprecht und des Freiherrn von Wangenheim verlangten tatsächlich und wörtlich die Gründung einer von allen politischen Parteien, insonderheit auch von der konservativen Partei unabhängigen, selbständigen Agrarpartei. Wir können aus unserer eigenen unmittelbaren Anteilnahme an den damaligen Verhandlungen bestätigen, daß dieser ursprüngliche Gedanke tatsächlich nur deswegen nicht zur Ausführung gelangte, weil der berechtigte Einfluß mehrerer angesehener konservativer Führer zu Gunsten der Gründung eines nur wirtschaftspolitischen Bundes geltend gemacht worden ist und insbesondere, weil der damalige Präsident des Deutschen Bauernbundes, Herr v. Plötz-

Märchen.*)

Von Julius Freund.

Vor langen, langen Jahren war's!
Im weißen Freiheits-Brunkgewande
Schritt eine leuchtende Idee
Erhob'nen Hauptes durch die Lande!

In langem Zuge folgten ihr
Fanatisch jauchzend die Getreuen,
Um einen alten, heil'gen Schwur
Mit heißem Feuer zu erneuen.

Da hob der Widersacher Schaar
Die Waffen auf zu wildem Streite!
Da sank gar Mancher klaglos hin,
Der kühn gekämpft an ihrer Seite!

Da starb sie selbst gar stolzen Tod!
Die Seherblicke, sie verglommen,
Und ihre bleiche Lippe sprach:
„So war mein Tag noch nicht gekommen!"

Gar manches Jahr schwand rasch dahin,
Und nur in seel'nen, seel'nen Stunden
Gedachte still ein neu Geschlecht
Der alten Zeit, der alten Wunden!

Man wollte — ohne Recht und Brauch
Und Ruh' und Frieden zu verletzen —
Nur der gestorbenen Idee
Ein spätes, schlichtes Denkmal setzen.

Da aber bob der Magistrat
Zu lautem Widerspruch die Stimme:
„Kein Denkmal ziere und kein Stein
Die Stätte, wo sie ruht, die schlimme!"

„Glaubt ja nicht, daß wir heute noch
Vor ihrer Geisterstimme zittern,
Und daß wir unter'm Hügel grün
Tief schlummernde Gefahren wittern!"

„Doch dieser Stein kann sich zu leicht
Zum Stein des Aergernisses wandeln!
Wir sind zwar leidlich liberal,
Doch anders können wir nicht handeln."

— So blieb denn ungesetzt der Stein,
Den man so gern errichtet hätte;
Kein schlichter Spruch, kein Bibelwort
Bezeichnet die verwehmte Stätte! —

— — — — — — — — —

Doch schattenspendend hebt ein Baum
Hoch seine Krone in die Lüfte
Und sendet, wenn der Frühling kommt,
Hernieder würzig süße Düfte.

Es rauscht ein wundersames Lied
Aus seinen blätterdichten Zweigen,
Die sich, vom Winde leicht bewegt,
Zum stillen Grab herniederneigen.

Und in den Zweigen wohnt ein Heer
Aufwieglerischer Herzensfänger,
Die liederfreudige Armee
Der leichtbeschwingten Freiheitssänger!

Wenn längst im raschen Strom der Zeit
Verrauschte uns'rer Tage Welle,
Und wenn kein Mensch mehr etwas weiß
Vom Heldenleben des Herrn Zelle,

Dann werden jene, deren Sinn
Durch Not und Unrecht tief verbittert,
Noch gläubig horchen auf den Klang,
Der durch des Baumes Krone zittert,

Dann werden junge Herzen, die
Nach ew'gen Melodien lauschen,
Noch Wort für Wort genau versteh'n,
Was jenes Baumes Blätter rauschen!

Und aus der Vöglein Kehlen klingt
In ihre Herzen immer wieder
Das ewig junge Leitmotiv
Uralter, nie verklung'ner Lieder!

*) Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.